Auch mit dem Weltkirchenrat stand Riegner in Beziehungen, wenngleich diese dann später wieder abgeklungen sind. Arabische Christen hatten sich als Störfaktor bemerkbar gemacht. Der letzte Kontakt war eine wichtige Erklärung in Sigtuna, Schweden (1988). Riegner äußerte sich zurückhaltend: „Die Beziehungen zu den Juden standen in den letzten Jahren nicht im Zentrum des Interesses des Weltkirchenrates." Diese Haltung ist bis heute gültig. Auch mit der christlichen Orthodoxie fanden Konsultationen statt, die freilich noch der Vertiefung bedürfen. Ein sehr wichtiges Kapitel in Riegners Memoiren sind seine Aktivitäten im weiten Bereich der Menschenrechte.
Das umfangreiche Buch ist weit mehr als der Lebensbericht eines einzelnen. Es ist die Geschichte des jüdischen Volkes, aber auch Zeitgeschichte eines Augenzeugen, der Wesentliches bewirkt hat. Es enthält sehr viel Material, das anderwärts nicht zu finden ist, zahlreiche Einzelheiten, die das Gesamtbild ergänzen. Gerade im deutschen Sprachbereich sollte es eine weite Verbreitung finden und für Historiker und Laien eine Pflichtlektüre darstellen. Gerhart Riegner, der allzu plötzlich, wenn auch in hohem Alter, aus unserer Mitte gerissen wurde (vgl. S. 156 f. i. d. H.), wird durch dieses Buch hoffentlich vielen Menschen in Erinnerung bleiben.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel

Loren T. Stuckenbruck, **The Book of Giants from Qumran.** Texts, Translation, and Commentary. TSAJ 63. Mohr Siebeck, Tübingen 1997. XVI und 289 Seiten.

Spätestens seit der Entdeckung der Schriftrollen von Qumran ist die Vitalität des literarischen Schaffens in Palästina in den letzten Jahrhunderten v. Chr. deutlich geworden. Durch den Prozeß der Kanonbildung innerhalb des rabbinischen Judentums und des Christentums ist diese Literatur bis auf wenige Ausnahmen verdrängt worden. Wenn man heute von diesen Werken als Sektenliteratur, zwischentestamentlicher Literatur oder Pseudepigraphen spricht, dann drückt sich darin eine Abwertung dieser Texte aus, die gegenüber der kanonisierten „biblischen" Literatur bestenfalls zweitrangig ist. Dadurch ist es uns kaum mehr möglich, diese wichtige Epoche der Entwicklung der jüdischen – und damit auch der christlichen – Tradition aus ihrem eigenen Verständnis wahrzunehmen. Ein besonders faszinierender Fall in dieser Literatur ist die sogenannte Henochliteratur. Damit sind eine Reihe von Werken gemeint, in denen die Gestalt des Patriarchen Henoch aus der biblischen Tradition eine zentrale Rolle als Visionär spielt und das in einer gekürzten Fassung in der äthiopischen Kirche als kanonisches Buch

überliefert wurde. Fragmente dieses Buches wurden aber auch in Qumran entdeckt. Die ältesten Teile reichen in das 3. Jh. v. Chr. zurück und enthalten vor allem astronomische Darlegungen. Ein weiteres Werk ist eine Bearbeitung der Erzählung des Falles der Gottessöhne (Gen 6,1-4), mit der in frühjüdischer Zeit die Frage nach der Entstehung des Bösen verknüpft wurde und die daher in dieser Zeit von immenser Bedeutung war.
Die Funde in Qumran brachten auch ans Licht, daß ein Teil der Henochliteratur, nämlich das *Buch der Riesen*, christlicherseits nicht tradiert wurde. Demgegenüber bildete es einen Teil des Kanons der gnostischen Manichäer und wurde bisher auf den Gründer dieser Bewegung, Mani, zurückgeführt. Das Buch der Riesen handelt von den Giganten als den Nachkommen der gefallenen Engel/Gottessöhne. In Qumran wurden von 10 Manuskripten aus dem Buch der Riesen 199 Fragmente gefunden. Diesen Resten widmet sich Loren T. Stuckenbruck in seiner Monographie, die jedoch noch einen vorläufigen Charakter besitzt, da noch nicht alle Fragmente publiziert sind. In einer Einleitung (1-40) behandelt er zunächst die bisherige Forschung. Dann geht er der Frage der Rekonstruktion der Struktur des Buches der Riesen nach und beschäftigt sich mit dem Charakter des Textes und seiner Eigenart gegenüber den übrigen Texten des Henochbuches. Abschließend kommt er in diesem Teil auf die Datierung, die Herkunft und die Absicht des Textes zu sprechen. Er hält das Buch der Riesen für ein ursprünglich selbständiges Werk, das aber das *Wächterbuch* des Henochkanons voraussetzt. Zeitlich setzt Stuckenbruck das Werk noch vor Daniel und den militärischen Auseinandersetzungen unter Antiochos IV. (167–164) an (31). Wenn diese Datierung zutrifft, hätten wir mit diesem Werk ein weiteres ‚Lebenszeichen' der vormakkabäischen Zeit, von der wir ansonsten nur sehr spärlich unterrichtet sind, die aber für die Geschichte des 2. und 1. Jh. v. Chr. wohl von entscheidender Bedeutung war, da hier ideologische und religiöse Vorentscheidungen für diese Zeit gefallen sind. Geistesgeschichtlich situiert Stuckenbruck das ‚Buch der Riesen' innerhalb der Diskussion um das Selbstverständnis des Judentums in der synkretistischen hellenistischen Welt des Vorderen Orients. So widersetzt sich das Werk nach Stuckenbruck alternativen hellenisierenden Deutungen der Nachkommen der Göttersöhne, die diese Geschöpfe aus den antiken griechischen und babylonischen Kosmologien heraus interpretierten und ihnen so eine positive Deutung als Kulturschaffer zusprachen (34-36). Dagegen beharrt das ‚Buch der Riesen' auf der Schlechtigkeit dieser Geschöpfe, die durch die Sintflut zumindest als körperliche Wesen vernichtet wurden und höchstens noch bis zum kom-

menden Gericht als schaden- und krankheitsbringende Geister ihr Unwesen treiben (37-40). Als solche sind sie auch den neutestamentlichen und rabbinischen Schriftstellern bekannt.
Das zweite und umfangreichste Kapitel präsentiert die betreffenden Fragmente in aramäischer Sprache und englischer Übersetzung mit Anmerkungen und einem Kommentar. In einem ersten Teil werden diejenigen Texte präsentiert, die mit einer gewissen Plausibilität dem Buch der Riesen zugeordnet werden können (41-213). In einem zweiten Teil werden jene Texte vorgestellt, die in der Forschung dem Buch der Riesen zugeschrieben wurden, deren Zuschreibung aber nach Stuckenbruck nicht aufrechterhalten werden kann. Den Abschluß bilden ein Glossar, eine Bibliographie und ein Index. Für alle, die sich mit der Literatur des Frühjudentums – wozu auch das Neue Testament gehört – und mit der Wirkungsgeschichte der biblischen Literatur befassen, ist das sorgfältig recherchierte Buch Stuckenbrucks eine spannende Lektüre und ein wichtiges Quellenwerk.

Hans A. Rapp, Luzern

Berichte

20 Jahre Institut für Jüdisch-Christliche Forschung und 30 Jahre Judaistik in Luzern

Am 6. November 2001 feierte das Institut für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF) in Luzern sein 20jähriges Bestehen sowie 30 Jahre Judaistik an der Universität Luzern (ehem. Theologische Fakultät Luzern). In diesen 30 Jahren leitete ***Prof. Dr. Clemens Thoma*** das Geschick der Judaistik als Ordinarius für Bibelwissenschaft und Judaistik. 1981 gründete er das IJCF und entwickelte es zu seiner heutigen Blüte. Seit 1983 können Studentinnen und Studenten aller Denominationen und Religionen in der theologischen oder philosophischen Fakultät in Judaistik promovieren oder sich habilitieren. Die großzügige finanzielle Unterstützung durch *Joachim Silbermann*, New York/Genf, ermöglichte seit 1974 die Anstellung eines ständigen jüdischen Lehrbeauftragten sowie die Berufung von bisher 26 Gastprofessoren aus Israel und den USA.
Zu den wichtigsten der zahlreichen Errungenschaften des IJCF gehört die Sensibilisierung der Studierenden auf Fragen des Judentums und für den jü-